

Buchbesprechungen

Stephan Nösser, Esther Reglin, Wir feiern Gottesdienst. Entwurf einer freikirchlichen Liturgik. R. Brockhaus Verlag Wuppertal, Brunnen Verlag Gießen/Basel 2001, 128 S.

Über die Gestaltung der Gottesdienste denken alle Kirchen heute nach. Freikirchen, die an keine Agende gebunden sind, machen von ihrer Freiheit regen Gebrauch. Dabei wollen zwei Mitglieder Freier evangelischer Gemeinden helfen, ein Pastor mit katholischem Herkommen und eine Krankenschwester, deren „Interesse an der Entwicklung einer freikirchlichen Liturgik gewachsen“ ist, in langjähriger Gemeindegemeinschaft. Beide betonen, dass sie ihre Erfahrungen ausschließlich in ihrem Gemeindebund gemacht haben. Anregend sind ihre Gedanken aber auch für die Überlegungen in allen freikirchlichen Gemeinden. Für die gemeindeerfahrene Krankenschwester und Heilpraktikerin „gehört es zu den wichtigsten Aufgaben einer freikirchlichen Liturgik, die aus einer reformierten Tradition stammende übergroße Vorsicht gegenüber einer Symbolik im Gottesdienst langsam, aber sicher zu überwinden.“ [61]. Dem Pastor ist es gelungen, in seinen jeweiligen Gemeinden den Sinn für den Reichtum auch der christlichen Überlieferung zu wecken. Dabei half ihm sein eingebrachtes geistliches Erbe, mit dem er wertvolle Anregungen gibt für ein bewusstes Feiern des Kirchenjahres, des Herrenmahles, des sonntäglichen Gottesdienstes. Originell ist dabei der Rahmen des Buches. Die Verfasser gehen von der Begegnung der Jünger auf dem Weg nach Emmaus mit dem Auferstandenen aus, den sie anschließend bezeugen. In diesem Weg nach Emmaus sehen die Verfasser Stufen gottesdienstlichen Erlebens.

Manche zur Gewohnheit gewordene Gedankenlosigkeit in der gottesdienstlichen Versammlung fällt dem „von draußen“ Gekommenen eher auf als dem betriebsblind gewordenen Insider. Beide Verf. bemühen sich, sehr behutsam „Weggefährten“ zu finden. Einige Anregungen (Auferstehungsandachten am frühen Ostermorgen) sind dem baptistischen Rezensenten geläufig, weitere wert, bedacht und erprobt zu werden. Theologisch zu hinterfragen ist die „Epiklese“ beim Abendmahl, die Anrufung des Heiligen Geistes. Gibt es wirklich noch eine „überstarke Dominanz der Predigt im Gottesdienst“? [31], ist sie nicht vielmehr bei dem heute meist nur einzigen Sonntagsgottesdienst die ebenfalls einzige Gelegenheit, der ganzen versammelten Gemeinde biblisches Wissen zu vermitteln? Allerdings steht sie oft losgelöst vom vielfältigen und leider häufig zusammenhanglos gestalteten Rahmenprogramm ein-sam im Raum.

Auch Kirchendistanzierte, deren „Weg“ zufällig in einen Gottesdienst führt, erwarten eine würdige Anbetung der an den gegenwärtigen Auferstandenen glaubenden Gemeinde. Moderne Stilmittel wie Anspiel und Lobpreis haben durchaus ihren Platz. Die Verf. machen dafür praktische Vorschläge mit ausführlichen Anre-

gungen. Ein Buch, das als Ergänzung und gelegentliches Gegengewicht gegen einen zu lockeren Ablauf von Gemeindeversammlungen warm zu empfehlen ist.

Manfred Bärenfänger

John E. Hosier, Endzeit. Die Zukunft im Visier. Brunnen Verlag Basel/Gießen 2001, 202 S.

Ein eschatologisches Buch, diesmal aus England! Noch ein Buch zu diesem unerschöpflichen Thema? Der Verfasser geht es vorurteilsfrei an, setzt keine Vorkenntnis voraus und erklärt darum zunächst häufig vorkommende Fremdwörter. Dann geht er auf „gängige Meinungen“ unter evangelischen Christen ein. Der Wert des Buches liegt darin, dass die unterschiedlichen Verstehens- und Auslegungsweisen wie Prä-, Post- oder A-Millenniarismus genannt und von der Warte ihrer Anhänger erklärt werden. Nur ganz behutsam lässt der Verf. seinen persönlichen Standpunkt durchblicken. Der brennenden Frage, wie es neben dem „neuen Himmel“ noch eine Hölle geben kann, weicht er nicht aus. Ihm ist aufgefallen, dass Jesus zu seinen *Jüngern* über die Hölle gesprochen hat, die *Ungläubigen* aber nicht in Angst versetzen wollte, sondern den Eifer der Gläubigen wecken [105]. Dem Verf. geht es um die Konsequenzen für heute [168]: Mission, Gründungen und Gestalt von Gemeinden. Christen sind zwar Idealisten, aber keine Einzelgänger [160]. Die heillose Zersplitterung der Christenheit ist jedoch gerade im Blick auf das gemeinsame Warten auf das Ende das große Problem. Er möchte dem neutestamentlichen Ideal von der *einen* Gemeinde an jeweils *einem* Ort nahe kommen und hat große Angst vor Megagemeinden. An diesem Problem sind vor ihm viele gescheitert: Darbys Einheitstheologie löste eine Spaltungslawine aus, der Freikirchliche Bund der Gemeinde Gottes ist zur Denomination geworden, Schaffranek, der Eiferer um dies Ideal, wurde zum Sektierer, bei dem Wahrhaftigkeit und Liebe auf der Strecke blieben. Auf diesem Hintergrund empfinde ich den vom Verf. vorgeschlagenen Weg als Utopie, die sich allenfalls in einem Dorf oder einer Kleinstadt verwirklichen lassen könnte, aber nicht in London, New York oder Berlin. Da liegt m. E. die Schwäche dieses Buches. Es wäre besser gewesen, der Verf. hätte sich auf die Darstellung der trotz aller Unterschiede allen gemeinsame Hoffnung auf Christi Wiederkunft beschränkt.

Manfred Bärenfänger